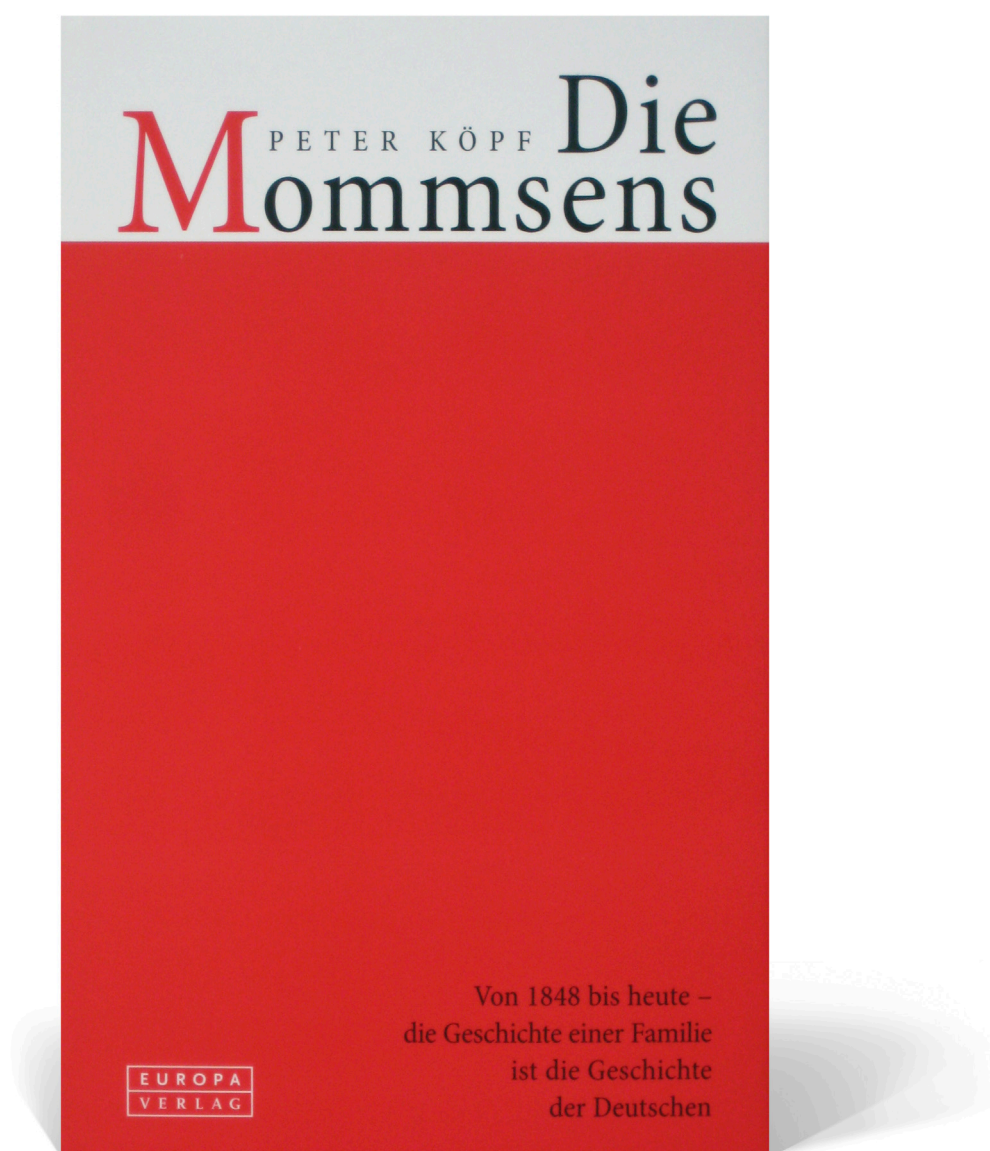


Die Mommsens

Peter Köpf

Die Mommsens

408 Seiten, Leipzig (Europa Verlag), 2004



- ➔ [Inhalt](#)
- ➔ [Rezensionen](#)
- ➔ [weitere Veröffentlichungen zum Thema](#)

Inhalt

1948 zettelten W & W, Wilhelm und Wolfgang Mommsen, einen heftigen Streit mit ihrem Vetter Konrad an. Der hatte zusammen mit Onkel Alfred Weber die Testamentsklausel des Großvaters Theodor Mommsen veröffentlicht, in der der Nobelpreisträger erklärte, ihm fehle die Achtung vor den Deutschen. Ein Dolchstoß fast für (noch immer) national denkende Deutsche in einer Zeit, da Deutschland ohnehin keinen guten Ruf genoss. Es entwickelte sich ein Familienstreit, der die Auseinandersetzungen des gesamten deutschen Volks repräsentiert. Zentrale Frage: Wer von den Nachkommen des Nobelpreisträgers und großen liberalen Historikers Theodor Mommsen machte damals mit bei den Nazis? Eine Frage, die in der Familie bis heute umstritten ist – wie in vielen anderen deutschen Familien ebenfalls.

Die Mommsens haben Geschichte nicht nur aufgeschrieben und interpretiert. Über vier Generationen haben sie die deutschen Geschicke auch selbst in die Hand genommen. Mit welchem Ziel? Hans und Wolfgang Mommsen, die Historiker-Zwillinge, die die Süddeutsche Zeitung einmal die „sozial-liberale Koalition“ nannte, betonten stets einen roten Familienfaden: Was die Mommsens auszeichne, sei eine „grundsätzlich linksliberale individualistische Grundposition“, urteilte Wolfgang Mommsen, der kürzlich starb. Sein Zwillingenbruder Hans sagt: „Ich stamme aus einer liberalen Familie.“

Hier hat Peter Köpfs Geschichte der Mommsens aktuellen Bezug: Seit dem Historikertag in Frankfurt 1998 streitet die junge Historiker-Generation mit der „Generation Mommsen“ über die Frage, weshalb sie die Rolle ihrer Lehrer im Nationalsozialismus nicht erforscht hat: die Nähe von Theodor Schieder, Werner Conze, Karl Dietrich Erdmann und auch Hans Rothfels zur NS-Ideologie, ja deren Mitwirken. Hans Mommsen nannte es 1998 beim Namen: „Das ist der wirkliche Nationalsozialismus.“

Wie jedoch beurteilt Hans Mommsen die Tätigkeit seines Vaters an der Marburger Universität bis 1945? Durfte Wilhelm Mommsen nach 1945 nicht mehr an der Universität lehren, „weil er links war“?

Was tat Onkel Wolfgang Mommsen hinter den deutschen Linien im Baltikum und in Russland? Auch Historiker haben diesen Fall bisher nicht ergründet. Sichernte der spätere Präsident des Bundesarchivs tatsächlich nur Akten?

Dass Konrads jüngster Bruder Ernst Wolf Mommsen als enger Vertrauter von Adolf Hitlers Rüstungsminister Albert Speer später Wirtschaftsführer und schließlich sogar Staatssekretär im Verteidigungsministerium von Helmut Schmidt werden konnte, ist nur eine weitere Familiengeschichte, die typisch war für Deutschland und die Bundesrepublik. Dass Konrads zweiter Bruder Ted die Rückkehr aus dem USA-Exil nicht gelang, ebenfalls.

Peter Köpf hat in den Nachlässen der Protagonisten bisher unbekannte Quellen erschlossen, darunter viele autobiografische Aufzeichnungen. Aus diesen lässt er seine „Helden“ sprechen statt zu be- oder verurteilen, Menschen in ihrem Widerspruch und in 150 Jahren deutscher Geschichte.

Inhaltsverzeichnis

1. **„Der heilige Geist in dem jungen Deutschland“** (Theodor Mommsen)
2. **„Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein“**
(Aus Wilhelm Mommsens Kriegstagebuch: Friedrich Schiller - Reiterlied)
3. **„Wer Geschichte schreibt, hat die Pflicht politischer Pädagogik“** (Theodor Mommsen)
4. **„Ein Mann, dem Gott große Gaben gibt, gehört nicht sich selbst“**
(Kirchenrat Johannes Doering über Ernst Wolf Mommsen)
5. **„Es gibt Dinge, die moralisch unentschuldig sind und bleiben“** (Ted Mommsen)
6. **„Das deutsche Publikum, vor dem mir die Achtung fehlt“** (Theodor Mommsen)
7. **„Wie du siehst, habe ich die Nazis überlebt“**
(Konrad Mommsen)
8. **„Eine sachliche Aufgabe erfüllt“**
(Wilhelm Mommsen)
9. **„Der Fehler der Deutschen ist nicht der Mangel, sondern das Zuviel an Selbstkritik“**
(Adelheid Mommsen)

10. **„Noch einige schöne Blüten abzuschneiden“** (Wolfgang A. Mommsen)

11. **„Die Versetzung in den Ruhestand wird in die Wege geleitet“** (Rektor Julius Ebbinghaus)

12. **„Ich sitze heute wieder im Amte“**
(Wolfgang A. Mommsen)

13. **„Der ehrlose Enkel eines berühmten Großvaters“** (aus dem Bericht des US-Offiziers Samson B. Knoll)

14. **„Retten, was zu retten ist“**
(Adelheid Mommsen)

15. **„Ich bitte Dich, mich mit weiteren Zuschriften zu verschonen“** (Konrad Mommsen)

16. **„Er sah so aus, als ob er sich ein bißchen freute. Er sah so ein bißchen lachend aus“**
(Wilhelm Mommsens Enkelin am Totenbett)

17. **„Es war alles doch noch einmal gutgegangen“** (Ernst Wolf Mommsen)
 - Epilog
 - Dank
 - Personen
 - Stammbaum
 - Quellennachweis

Rezensionen

Mark Terkessidis in „Literaturen“ 12/2004:

Es lebe der Erfolg

„Die Flicks“, „Die Mohns“, „Die Oetkers“, „Die Wertheims“, „Die Dohnanyis“, „Die Weizsäcker“, „Die Mommsens“ – Familiengeschichten boomen auf dem Buchmarkt. Doch viel Privatleben scheint man sich in den großen deutschen Dynastien nicht zu gönnen

„... Tatsächlich hat der Erfolg einer Person hierzulande oft weniger mit den individuellen Qualitäten, sondern mehr mit dem familiären Hintergrund zu tun. ... Es regieren die Kinder von Unternehmern und Managern. Zudem haben PISA und andere Studien zum Bildungssektor gezeigt, dass in keiner anderen westlichen Nation die familiäre Herkunft so stark über den Bildungserfolg der Kinder entscheidet wie in der Bundesrepublik. Es gibt also Bildungs- und Unternehmensdynastien, und insofern ist es nur konsequent zu sagen, dass Familiengeschichten hierzulande eine Art ‚Geheimgeschichte des Lebens‘ bilden.

(...)

Was die Citoyens betrifft, sind die Biografen von vorneherein voll der Bewunderung für die Objekte ihres Interesses. ... Einzig ‚taz‘-Autor Peter Köpf zeigt in der Einleitung deutlich Distanz zum Personal seiner biografischen Erzählung. Bereits auf den ersten Seiten beschreibt er ein durchaus angespanntes Gespräch mit dem kürzlich verstorbenen Wolfgang J. Mommsen. Darin bemerkt dieser, dass die familiäre Konstanz der Mommsens auf einer ‚grundlegend linksliberalen individualistischen Grundposition‘ beruhe. Angesichts der Verstrickung von Vater Wilhelm in den Nationalsozialismus kann Autor Köpf da überhaupt nicht zustimmen.

Die Mommsens

(...)

Peter Köpf ... schreibt letztlich eine Konfliktgeschichte, in deren Zentrum die Verwicklung Wilhelm Mommsens in den Nationalsozialismus steht. Dabei bedient er sich einer subjektiven Schreibweise, indem er sehr oft die Perspektive der Personen einnimmt, die er beschreibt.

... Von allen hier vorgestellten Biografien ist die über ‚Die Mommsens‘ mit Abstand die lesbarste, literarischste und auch: die spannendste.“

**Andreas Ziepa in „H-Soz-u-Kult –
Kommunikation und Fachinformation für die
Geschichtswissenschaften“, 21.6.2005**

Peter Köpfs flüssig und unterhaltsam geschriebenes Buch über die Geschichte der Familie der Mommsens spiegelt rund 150 Jahre deutscher Geschichte wider, wobei die Schwerpunkte auf den Verwicklungen der Mommsens während und nach dem Nationalsozialismus liegen. Auch wenn das Buch nicht wissenschaftlich geschrieben ist und sich an eine breitere Leserschaft als die Historiker wendet, beruht es auf einer profunden Quellenbasis.

Ernst Wolf steht stellvertretend für den Karrieristen, der trotz seiner Verstrickungen in das NS-Regime auch nach dem Krieg weiter im Geschäft blieb und eine zweite Karriere als erfolgreicher Manager machte, ebenso wie sein Vetter Wolfgang A., der als Archivar im Baltikum auf Beutezug ging und dies als Rettung von Archivgut vor der Zerstörung durch den Krieg bezeichnete (S. 218). Ein völlig anderes Schicksal erlitt Ted Mommsen, der Deutschland aus politischen Gründen verließ und sich in den USA einen Ruf erarbeitete, an den Verwerfungen der Geschichte aber letzten Endes zerbrach und 1958 Selbstmord beging. Der weitaus interessanteste Aspekt des Buches betrifft jedoch Wilhelm Mommsen – nicht nur, weil Köpf an seinem Beispiel das Bildungsbürgertum vor und während des Nationalsozialismus beleuchtet, sondern auch und vor allem, weil der Historiker außerdem exemplarisch für die Verstrickungen von Universitätsprofessoren während des so genannten Dritten Reiches steht. Köpfs Buch stellt somit einen weiteren Beitrag zur Aufarbeitung der Rolle der Geschichtswissenschaftler im Nationalsozialismus dar.

Köpf geht hierbei der Frage auf den Grund, ob Wilhelm sich mit dem Regime gemein gemacht oder, wie es sein Sohn Hans Mommsen ausdrückt, immer

in Distanz zu der Ideologie befunden habe. Aber waren es wirklich nur ein paar verfängliche Vorträge vor Wehrmachtssoldaten, die nicht auf der Linie des Regimes lagen, wie es Hans Mommsen über die Tätigkeit des Vaters ausdrückt, oder hatte der Enkel Theodor Mommsens Grenzen überschritten und war mehr als nur ein Mitläufer, der aus Sorge um seine Familie die Anstellung nicht aufgab? (S. 167). Köpf beschreibt hier detailliert, wie Wilhelm Mommsen seine universitäre Laufbahn vorantrieb und sich tiefer in das Regime verstrickte, als er es vielleicht selbst wahrhaben wollte. Wilhelm Mommsen war ein typischer Vertreter des nach dem Ende des Ersten Weltkriegs orientierungslosen Bildungsbürgertums, welches anfällig für antidemokratische Lösungsmodelle war und sich partiell mit der Politik des Nationalsozialismus identifizieren konnte, sich aber gleichzeitig selbst immer als regimekritisch betrachtete. Dieser Mangel an Selbstreflexion und das fehlende Eingestehen der eigenen Verantwortung waren es auch, was Wilhelm Mommsen dazu verleitete, gegen seinen Entnazifizierungsbescheid Widerspruch einzulegen, da er sich als zu Unrecht belastet ansah (S. 281). Die Folgen waren eklatant, denn er verlor seine Professur und konnte im Gegensatz zu vielen anderen weitaus belasteteren Historikern keine Karriere in der Bundesrepublik machen.

Köpf zeigt detailreich auf, wie Wilhelm sich gegen die seiner Ansicht nach verleumderischen Angriffe zur Wehr setzte und sich damit nur noch angreifbarer machte. Ein weiterer Aspekt, den sein Sohn Hans Mommsen nicht wahrhaben will. Die Auseinandersetzung zwischen ihm und Köpf über die Einordnung von Wilhelm zieht sich wie ein roter Faden vom Prolog bis zum Epilog und trägt dazu bei, dass das Buch jederzeit lesenswert bleibt. ... Auffällig dabei ist, dass Hans Mommsen an seinen Vater aus nachvollziehbaren Gründen nicht die gleichen Maßstäbe für die Beurteilung der Verantwortung eines Geschichtswissenschaftlers anzulegen scheint, wie man es von ihm sonst gewohnt ist.

*Ralph Bollmann in der „tageszeitung“ vom
5. Februar 2005*

Eine theatralische Familienaffäre

Die Mommsens sind als Historikerdynastie seit dem 19. Jahrhundert berühmt. An ihrem Beispiel zeigt der Journalist Peter Köpf, wie die deutschen Eliten 1933-1945 versagten

Mit dem familiären Frieden war es im Januar 1948 endgültig vorbei. In der Zeitschrift „Die Wandlung“ veröffentlichte der Journalist Konrad Mommsen das „politische Testament“ seines längst verstorbenen Großvaters. Kurz nach dem Ende des Naziterrors erfuhr die Öffentlichkeit, was der große Althistoriker Theodor Mommsen schon 1899 von den politischen Qualitäten der Deutschen gehalten hatte: nichts. In diesem Land, klagte der Gelehrte, komme der Einzelne „über den Dienst im Gliede und den politischen Fetischismus“ nicht hinaus.

Fast fünfzig Jahre lang hatten die Nachkommen den Text sorgsam geheim gehalten. Ausgerechnet jetzt, in der vorgeblich finstersten Stunde der Deutschen, wurde er ans Licht gezerrt, und das auch noch von einem Familienmitglied selbst: Für die übrigen Verwandten war das schlicht Nestbeschmutzung. Billigung fand Konrad Mommsens Schritt allein bei dessen Bruder Theodor, der sich ebenfalls von den Nazis ferngehalten hatte und in den USA Geschichte lehrte.

In der berühmten deutschen Gelehrtenfamilie waren die Fronten fortan klar. Fertig ist damit auch die Versuchsanordnung für das Buch, das der Journalist Peter Köpf über den Mommsen-Clan geschrieben hat: Hier die wackeren Antifaschisten, die sich später resigniert das Leben nahmen, dort die Anpasser und Mitläufer, die sich den NS-Schergen bereitwillig andienten

und in der späteren Bundesrepublik jede Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit verweigerten.

Nicht „von 1848 bis heute“, wie der Untertitel verspricht, erzählt Köpf die „Geschichte einer Familie“, sondern in erster Linie von 1933 bis 1945. Die Enkelgeneration Theodor Mommsens steht stellvertretend für das Versagen der deutschen Eliten im Nationalsozialismus, wobei die Fallhöhe durch den berühmten Großvater noch größer war. Da ist zunächst der Archivar Wolfgang Arthur Mommsen, der im Auftrag der Nazis osteuropäische Archive plünderte und nach dem Krieg zum Direktor des Bundesarchivs aufstieg. Da wäre sodann der Industriemanager Ernst Wolf Mommsen, der erst in Albert Speers Rüstungsministerium diente und später als Staatssekretär unter dem SPD-Minister Helmut Schmidt.

Köpf's besonderes Augenmerk gilt freilich dem Historiker Wilhelm Mommsen, der bis zu seiner Suspendierung 1945 als Professor in Marburg amtierte. Der Gelehrte ist ein besonders interessanter Fall: Genauso bereitwillig, wie er sich während der Weimarer Republik als einer der wenigen Hochschullehrer zum „bestehenden Staat“ bekannte, tat er dies auch nach 1933 und schwadronierte etwa über „die Verwandtschaft von Preußentum und Nationalsozialismus“. Während weitaus stärker belastete Kollegen die Entnazifizierung nach dem Krieg aber rasch hinter sich brachten, beharrte Wilhelm Mommsen nach Köpf's Darstellung uneinsichtig auf einem völligen Freispruch. Am Ende bekam er ihn sogar, doch war der Marburger Lehrstuhl längst anderweitig vergeben.

So musste sich der Ruheständler damit bescheiden, die Karrieren seiner Zwillingssöhne zu verfolgen und nach Kräften zu fördern. Der jüngst verstorbene Wolfgang J. Mommsen wurde ebenso

wie sein Bruder Hans Mommsen zu einer Schlüsselfigur der linksliberalen Historikerszene in der Bundesrepublik. Im Buch kommt Hans Mommsen die undankbare Rolle zu, das Verhalten seines Vaters mit Argumenten zu rechtfertigen, die er in politischen Debatten keinem Rechtskonservativen hätte durchgehen lassen.

Wie in einem Doku-Drama schneidet Köpf diese Zitate des Sohnes weitgehend unkommentiert gegen die kompromittierenden Passagen aus den Texten des Vaters. Das erzeugt zwar einen theatralischen Effekt, aber die historische Einordnung kommt dabei zu kurz. Die Debatten der vergangenen Jahre über die NS-Vergangenheit deutscher Historiker bleiben ebenso ausgespart wie die Zusammenhänge der „Gelehrtenpolitik“ vor 1933. Damit macht es Köpf der universitären Geschichtswissenschaft allzu leicht, das Buch einfach zu ignorieren.

Um das verwirrende Familiengeflecht erzählerisch in den Griff zu bekommen, siedelt Köpf die Handlung des Buchs im Jahr 1948 an. Im Streit um das „politische Testament“ Theodor Mommsens bündeln sich alle Konfliktlinien, der Rest der Geschichte wird in Vor- und Rückblenden erzählt. Dadurch entgeht der Autor der Monotonie einer chronologischen Nacherzählung, zugleich erzeugt er aber neue Verwirrung. So verrät er auf den ersten 120 Seiten nur in vagen Andeutungen, um welches Testament die ganze Zeit so heftig gestritten wird. Nur mit einer gehörigen Portion Durchhaltewillen kann der Leser zu einer Familiengeschichte vordringen, die tiefe Einblicke in die Mentalität deutscher Eliten ermöglicht.

**Stephan Reinhardt, Hessischer Rundfunk hr2,
8.11.2004**

„Der Historiker Theodor Mommsen begründete den Ruf der Familie Mommsen: 1902 erhielt er als erster Deutscher für seine stilistisch ungewöhnlich gut geschriebene ‚Römische Geschichte‘ den Nobelpreis für Literatur. Allerdings projizierte Mommsen in die Schilderung der römischen Antike seine politischen Wünsche für seine Gegenwart, nämlich Liberalisierung und Demokratisierung im autoritären, undemokratischen Deutschland... Eben diese Grundorientierung, so der renommierte Historiker Hans Mommsen 2002 im Gespräch mit dem Biographen Peter Köpf, hätten mehr oder minder alle Mommsens gehabt. Peter Köpf, 1960 geboren, hat das anhand bisher unbekannter Quellen überprüft. Das Ergebnis seiner Recherche ist diese einfühlsam und spannend geschriebene Familienbiographie. Politische Liberalität hatten die Historiker Hans und Wolfgang J. Mommsen vor allem für ihren Vater reklamiert, den Marburger Historiker Wilhelm Mommsen, in der Weimarer Republik sei der einer der Fürsprecher der Demokratie gewesen. 1940 sei er zwar in die NSDAP eingetreten, habe aber nur wenige unumgängliche Zugeständnisse an das Regime gemacht. In der 70-seitigen Lebensgeschichte, die Wilhelm Mommsen kurz nach 1945 verfaßte und die Köpf im Bundesarchiv fand, steht es anders. ... Fast wäre er nach 1945 sogar Kultusminister geworden, wäre nicht seine Verstrickung in die NS-Zeit bekannt geworden. So wurde er zunächst suspendiert, dann emeritiert – für ihn Akte tiefen Unrechts. Er verdrängte seine Vergangenheit ebenso wie später seine Söhne.

(..) Peter Köpf erzählt die Familiengeschichte der Mommsens ohne Häme, allein in der Sprache der Tatsachen.“

**Johannes Seibel in „Die Tagespost“, 12.
Oktober 2004**

Was Abs für das Bankenwesen, das sind die Mommsens für die politische Geschichtsschreibung Deutschlands: Eine Familie, die von Beginn des 19. Jahrhunderts mit Theodor Mommsen (1817–1903), der sich mit Bismarck anlegte, bis zur Berliner Republik und Hans oder Wolfgang Mommsen das Geschichtsbild dieser Deutschländer entscheidend geprägt haben. Zur Familie gehörten Monarchisten und Republikaner, Konservative und Liberale, Nationalsozialisten und Widerstandskämpfer. Diese Familie ist ein Brennspiegel deutschen Bürgertums, die Peter Köpf in „Die Mommsens. Von 1848 bis heute – die Geschichte einer Familie ist die Geschichte der Deutschen“ (384 Seiten, 19,90 Euro) im Hamburger Europa Verlag beschrieben hat.“

**Verband Bildung und Erziehung
Rheinland-Pfalz, 6.12.2004**

„Eine große Biografie einer Familie!“

Rudolf Grimm, dpa, 1.12.2004

„Die Mommsens“ - Porträt einer Familie und deutscher Geschichte

(...) Schwerpunkt von Köpfs Buch ist die dritte Generation mit fünf Männern, deren Karrieren auf unterschiedliche Weise verknüpft waren mit dem politischen Geschehen der Zeit. Der Marburger Professor Wilhelm Mommsen wurde nach dem Krieg wegen seines durchaus unterschiedlich beurteilbaren Verhaltens im NS-Staat suspendiert. Im Unterschied zu ihm konnte Wolfgang A., der Mitglied einer Archivkommission gewesen war, die im Baltikum umfangreiche Beschlagnahmungen vornahm, seine Karriere fortsetzen. Zuletzt war er Präsident des Bundesarchivs.

Die Karriere Ernst Wolfs (1910-1979) war die spektakulärste. Im Krieg war er Hauptabteilungsleiter in dem von Albert Speer geleiteten Rüstungsministerium. Nach 1945 hatte er wichtige Positionen in großen Industrieunternehmen inne. 1973/75 war er Vorstandsvorsitzender der Krupp GmbH. Er war auch Staatssekretär in zwei Bundesministerien. Helmut Schmidt und Helmut Kohl schätzten ihn.

Der Historiker Theodor Ernst emigrierte 1935 aus politischen Gründen. Er wirkte dann in den USA, mit Ausnahme der Kriegszeit, an verschiedenen Universitäten. Sein Bruder Konrad (1896-1973), ein Kaufmann, wurde 1943 zu sieben Monaten Haft verurteilt, weil er Juden falsche Papiere verschafft hatte, und verlor seinen Arbeitsplatz. Nach dem Krieg wurde er Journalist.

Köpfs ungemein detailreiche und anschauliche Darstellung weckt Interesse für die von ihm vorgestellten Persönlichkeiten. Der Autor hat umfangreiche Quellen ausgewertet. Im Klappentext heißt es, er lasse aus ihnen heraus „seine ‚Helden‘

sprechen statt zu be- oder zu verurteilen“. Dabei wird jedoch meist recht deutlich, wo seine Sympathien und Antipathien liegen.

(...)

Besonders deutlich werden Köpfs eigene Auffassungen in seinen, durch das ganze Buch hindurch immer wieder eingeflochtenen Gesprächen mit Hans Mommsen. An einer Stelle schreibt er, wenn Hans Mommsen die Geschichte seines Vaters ansehe, „dann beharrt er auf die „demokratische Tradition“, dann streitet er ab. Warnt. Droht. Wütet. Das ist menschlich. Vielleicht findet er noch zur Wahrheit.“ An einer anderen Stelle zitiert der Autor Mommsen, wie er „wettert“ gegen „eine rein moralisierende Geschichtsschreibung“.

Köpf äußerte nach Erscheinen des Buchs in einem Brief an Hans Mommsen die Hoffnung, dass er darin sich und seine Familie fair behandelt finde. In Mommsens, der dpa für eine Zitierung zur Verfügung gestellten Antwort heißt es: „Dass Ihre Darstellung meiner Person und meiner Familie jeder Fairness entbehrt und durchweg als beleidigend gelten muss, scheint Ihnen ebenso wenig klar zu sein wie der Sachverhalt, dass die Wiedergabe von Äußerungen meinerseits, die nicht als Interview zur wörtlichen Verwertung bestimmt waren und mir nicht wieder vorgelegt wurden, den einfachsten journalistischen Grundregeln widerspricht.“

Weil Hans Mommsen vergessen hatte, der dpa auch die Antwort auf seine Vorwürfe zukommen zu lassen, sei sie hier dokumentiert:

Berlin, 8. Dezember 2004

Sehr geehrter Herr Grimm,

wegen Urlaubs konnte ich mich erst heute bei Ihnen für Ihre faire Rezension meines Buchs über „Die Mommsens“ für die dpa bedanken. Wie eben telefonisch besprochen, finde ich lediglich bedauerlich, dass Hans Mommsen Ihnen offenbar meine Antwort auf seinen Brief nicht zur Verfügung stellte (meinen ersten privaten Brief an ihn dagegen schon, der ihm mit einem Belegexemplar zugegangen war).

Auf der folgenden Seite finden Sie diesen Brief an Hans Mommsen mit meiner Antwort auf seine Vorwürfe, ich beleidigte ihn und seine Familie und verwendete die Aussagen aus unseren Gesprächen unautorisiert.

Bitte seien Sie so frei, auch mit diesem privaten Schreiben, das bisher leider unbeantwortet geblieben ist, nunmehr nach Belieben zu verfahren.

Mit freundlichen Grüßen

Sehr geehrter Herr Mommsen,

dass Sie die Darstellung Ihrer Person und Ihrer Familie als „beleidigend“ bewerten, kann ich nicht nachvollziehen. Andere Erstleser empfanden Sympathie und Mitfühlen insbesondere wegen der schwierigen materiellen Situation, mit der Sie und Ihre Eltern nach dem Krieg zurechtkommen mussten. Fairness glaubte ich insbesondere dadurch walten zu lassen, dass ich beispielsweise die Vorwürfe gegen Ihren Vater aus dessen Sicht, aber auch aus der Sicht eines Gegners schildere. Auch hier waren erste Rückmeldungen so, dass ich glaubte, das sei mir gelungen.

Was die Interviews anbelangt, so hatten wir eine klare Absprache. Vielleicht haben Sie vergessen, dass ich Sie nach unserem zweiten Gespräch fragte, ob ich Ihnen die Gesprächsprotokolle noch einmal vorlegen solle. So hatte ich es auch bei den Interviews mit Hubert Burda und Edmund Stoiber für die zuvor veröffentlichten Biografien gehalten. Sie antworteten damals, das sei nicht nötig, sie gingen davon aus, dass ich die Gespräche sachgerecht verwende. Dass ich Ihre Aussagen nicht verfälscht habe, lässt sich anhand der Mitschnitte verifizieren, die Sie mir freundlicherweise erlaubten.

Ihre Anregung, Ihnen das Manuskript vor Drucklegung vorzulegen, haben Sie schon damals in die Worte gepackt, das solle „selbstverständlich keine Zensur“ sein. Selbstverständlich stand ich einer derartigen Form von Autorisierung stets entgegen. Mit dem Vorwurf von Fehlern muss ich deshalb allein leben, wenn es welche gibt. Bisher wurde dieser Vorwurf jedoch nicht an mich herangetragen, meine Bücher gelten bei Verlagen und Medien als gut recherchiert.

Im Übrigen verweise ich, was die Themen „Autorisieren von Interviews“ und unprofessioneller Journalismus anbelangt, auf eine Debatte, die im

vergangenen Herbst auf den Seiten der führenden deutschen Tageszeitungen stattfand. Es ging um das Autorisieren von Interviews und die Versuche, insbesondere von Seiten der Politik, Journalisten mit dieser Praxis zu Pressesprechern zu degradieren und sie zu instrumentalisieren. Diese Debatte ist durch einen Meinungsbeitrag in der „taz“ entstanden, dessen Autor ich war. Meinen Beitrag sowie die der Chefredakteure von FAZ bis Tagesspiegel können Sie auf meiner Homepage www.denk-bar.de nachlesen.

Ich glaube also zusammenfassend nicht ohne nähere Erläuterung, dass es ein „Sachverhalt“ ist, dass mir Vieles nicht „klar“ sei. Deshalb bitte ich Sie sehr um Aufklärung, wo Sie mangelnde Fairness und Beleidigung sehen. Sachliche Korrekturen könnten wir dann für eventuelle Neuauflagen berücksichtigen.

Mit freundlichen Grüßen

Dazu ein Wort von Einstein: „Ein Wissenschaftler ist eine Mimose, wenn er selbst einen Fehler gemacht hat, und ein brüllender Löwe, wenn er bei anderen einen Fehler entdeckt.“

Weitere Veröffentlichungen zum Thema

Die tageszeitung (taz), 13.8.2004

Der liberale Teil des Zwillingspaars

Wolfgang J. Mommsen, Spross einer Historikerdynastie, war gegenüber Staat und Markt gleichermaßen skeptisch

„Die sozial-liberale Koalition lebt“, schrieb der Soziologe Rainer Lepsius zum 70. Geburtstag der Zwillinge Hans und Wolfgang Mommsen. Der liberale Teil dieser Koalition hätte den heutigen Liberalen eine Menge zu sagen. Gegenwärtig verliere der Mythos, dass „Wachstum alle politischen und gesellschaftlichen Probleme lösen könne, seine Zauberkraft“. 1973 prophezeite Wolfgang Mommsen deshalb: „Die Politik tritt wieder in ihr angestammtes Recht ein.“

Der Historiker Wolfgang Mommsen hat meist mit gestochen scharfen Analysen geblüht. Zu Bismarcks 100. Todestag mahnte er 1998, die Marktwirtschaft sei nicht in der Lage, „soziale Not und Deprivation von Teilen der Bevölkerung wirklich auf Dauer zu verhindern“. Bismarcks Weg, das solidarische Handeln der gesellschaftlichen Gruppen mit indirekten Mitteln zu erzwingen, sei „immer noch der richtige“.

Wolfgang Mommsen sah als Kind die Marburger Synagoge brennen, er lernte in der Hitlerjugend, wie langweilig staatliche Bevormundung auf Dauer ist, und er sah, wie sein Vater Wilhelm Mommsen seine Geschichtspraxis in Marburg wegen seiner NS-Verstrickung 1945 für immer verlor. So schnell wie möglich verließ Wolfgang Mommsen Marburg, „um nicht als Sohn meines Vaters herumlaufen zu müssen“. Das alles prägte seine

„grundsätzlich linksliberale individualistische Grund-position, die gegenüber dem Staat in gewisser Weise skeptisch ist“.

Dass der Vater die Berufswahl seiner Söhne missbilligt hätte, ist eine gern kolportierte Ente. Er war im Gegenteil die unsichtbare Hand, die den Zwillingen den Weg ausgerechnet zu jenen Lehrern wies, die bereits vor 1945 die Wende von der Politik- zur Sozialgeschichte eingeleitet hatten - allerdings mit den zweifelhaften Mitteln der Volksgeschichte und Volkstumsforschung: Hans Rothfels mit seinen Schülern Theodor Schieder und Werner Conze.

Bei Schieder setzte Wolfgang Mommsen mit einer Arbeit über „Max Weber und die deutsche Politik“ 1959 früh ein Ausrufezeichen. Ungewöhnlich für einen linksliberalen Historiker war seine Kritik an der These von der deutschen Alleinschuld am Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Von 1977 bis 1985 leitete Wolfgang Mommsen das Deutsche Historische Institut in London. Im so genannten Historikerstreit kritisierte er die Erwartung von Teilen der Öffentlichkeit, Deutschlands Historiker sollten „wieder zu einem heileren Geschichtsbild zurückfinden“.

Wolfgang Mommsen hat zahlreiche Standardwerke zur Geschichte des Imperialismus geschrieben, unter anderem den Band „Das Ringen um den nationalen Staat“ in der Propyläen Geschichte Deutschlands. Zuletzt war er in Düsseldorf mit der Herausgabe der Max-Weber-Gesamtausgabe beschäftigt. Im FAZ-Fragebogen beantwortete er 1991 die Frage, wie er sterben möchte: „Möglichst plötzlich und ohne Vorwarnung.“ So ist es am Mittwoch an der Ostsee geschehen.

- Peter Köpf